

# Soziolinguistische Strukturen in den nordischen Sprachen : zum Verhältnis von Standard, Regionalsprache und Dialekt

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **31 (2001)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Soziolinguistische Strukturen in den nordischen Sprachen**

### **Zum Verhältnis von Standard, Regionalsprache und Dialekt**

1. Die folgenden Ausführungen wollen lediglich als Versuch verstanden sein, einen wenigstens skizzenhaften Überblick über die zum Teil recht mannigfaltigen soziolinguistischen Verhältnisse in den skandinavischen Sprachen zu gewinnen. Nach verschiedenen wichtigen Ansätzen in der traditionellen älteren Sprachwissenschaft sind seit den 60er Jahren, vor allem im Anschluß an Bernstein und Labov, auch in der nordischen Forschung moderne soziolinguistische Fragestellungen und Arbeitsmethoden stark in den Vordergrund getreten. Schon seit langem sind soziolinguistisch relevante Begriffe und Termini wie dän. *rigsmål*, *rigssprog*, schwed. *riksspråk* – dän. *dannet talesprog*, norw. *dannet/høyere talemål*, *dannet dagligtale*, schwed. *bildat talspråk* – *vulgärsprog/vulgärspråk* – *dialekt* bzw. dän.schwed. *folk(e)mål*, schwed. *landsmål*, schwed.norw. *bygdemål*, norw. *målføre* “Mundart” u. dgl. im Gebrauch; vor allem in Norwegen ist man früh auf die Besonderheiten von Stadtmundarten (*bymål*) aufmerksam geworden; Sondersprachen verschiedener Art sind schon von der älteren Forschung bearbeitet worden; wenigstens teilweise gruppen- oder rollenabhängige Stilarten wie *kanslisvenska*, *kommittésvenska* u. dgl. spielen seit langem besonders in der schwedischen Stilistik und Sprachpflege eine Rolle. Wie in der übrigen europäischen und amerikanischen Forschung hat auch in Skandinavien die moderne Soziolinguistik teils das Blickfeld auf das situationsabhängige Sprachverhalten erweitert, teils die Methoden perfektioniert, indem sie vor allem zu quantitativen Analysen größerer Korpora übergegangen ist (größere Forschungsvorhaben sind u. a. Talsyntax in Lund, die Projekte des Forskningskommittén i Uppsala för modern svenska = FUMS und Talemålsundersøkelsen i Oslo = TAUS). Dabei steht heute im Vergleich zu früherer Forschung der Wortschatz gegenüber Phonologie, Morphologie und Syntax eher im Hintergrund, doch haben bisher gerade die syntaxorientierten Forschungsprojekte nur verhältnismäßig wenig soziologisch relevante Ergebnisse gezeitigt.

1.1. Im folgenden möchte ich mich auf das für fast ganz Skandinavien zentrale Problem der Verbreitung und des gegenseitigen Verhältnisses [218] von Standard (“Reichssprache”), Regionalsprache und Dialekt konzentrieren. Dieser Problemkreis stellt sich fast in jedem der skandinavischen Länder wieder etwas anders dar, und die heutige Forschungslage, die sich neben Grundsätzlichem durch eine Reihe von Detailergebnissen auszeichnet, fordert deshalb geradezu zum Versuch einer Zusammenfassung heraus, da ein solcher nicht unwichtige Aufschlüsse über die aktuelle Struktur der skandinavischen Sprachlandschaft zu geben verspricht.

Bekanntlich sind die drei Begriffe zunächst vor allem räumlich-horizontal differenziert. Wir können definieren a) Standard als normierte Schriftsprache einschließ-

lich schriftnaher Sprechsprache (in formellen Situationen), ohne geographische Begrenzung innerhalb des (meist national bestimmten) Geltungsbereichs der betreffenden Sprache (wobei ein solcher Idealzustand in gesprochener Sprache wohl nie ganz erreicht wird, da u. a. regionale Variationen in Intonation und Wortakzent kaum je ausgemerzt werden), – b) Regionalsprache (regionalen Standard) als mehr oder weniger fluktuierende, zwischen verschiedenen Graden und Varianten schwankende Zwischenschicht, zwischen “reinem” Standard und lokalem Dialekt, grundsätzlich orientiert am Muster des Standards, aber mehr oder weniger stark gefärbt durch lokale Dialekte oder Mundarträume (besonders in Intonation, Lauten und Wortschatz, z. T. aber auch in Morphologie und Syntax) und u. U. auch durch selbständige Sonderentwicklungen geprägt, demgemäß jeweils nur in einem Teilgebiet innerhalb des Geltungsbereichs des Standards, vor allem als Sprechsprache, gebräuchlich, – c) Dialekt als im allgem. nur mündlich verwendetes Sprachsystem mit geringster geographischer Verbreitung, neben dem es keine kleineren Einheiten mehr gibt und das deshalb als Gegenpol zum Standard gelten kann. Standard und Dialekte bilden mehr oder weniger feste sprachliche Systeme, bei der Regionalsprache kann dagegen nicht von einem durchgebildeten System, sondern höchstens von einem Halbsystem oder einem Subsystem des Standards gesprochen werden. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß die Grenzen auch zwischen Standard und Regionalsprache (wie oben angedeutet) und zwischen Regionalsprache und Dialekt einigermaßen fließend sind und daß auch innerhalb des eigentlichen Standards wie auf der Ebene des Dialekts sich u. U. Gliederungen in Untervarianten aufdrängen können; so wären im Bereich des Standards vor allem hyperkorrekte Sprechvarianten wie im Dän. *Hellerup-dansk*, *expeditrice-dansk* oder (*højere*) *pigeskoledansk* zu berücksichtigen; auf Dialektebene ist vielerorts eine Gradierung zwischen stabilem altem Ortsdialekt und bereits etwas abgeschliffenem, ausgeglichenem Dialekt, wie er vor allem in Städten und verkehrsreichen Agglomerationen vorkommen kann, ohne [219] daß schon von regionalem Standard gesprochen werden kann (s. bes. 2.3.), aktuell, ja es sind auch verschiedene Arten von Stadtdialekten (vgl. 2.3.3. zu Stavanger/Sandnes) oder sogar Variationen zwischen verschiedenen Vierteln derselben Stadt (z. B. zwischen Oslo Øst- und Vestkant) zu beachten. Dennoch dürfte es richtig sein, von dem vergleichsweise groben Raster Standard/Regionalsprache/Dialekt auszugehen, wenn es im folgenden um die vergleichende Betrachtung eines so großen Gebietes mit ganz unterschiedlichen Verhältnissen von einfacher Gliederung in Standard und Dialekt bis zum kaum mehr entwirrbaren Kontinuum vom Lokalsten bis zum Reichssprachlichen (wie z. B. in Åsele, s. 2.2.) geht. Dabei sei noch einmal festgehalten, daß Begriff und Terminus (im Gegensatz zu einem Teil bisheriger Forschung) nur von deutlich lokal/regional begrenzten, gegenüber dem Standard selbständig entwickelten und deshalb in einem relativ großen Abstand von diesem stehenden Systemen verwendet werden soll und daß demnach dort, wo ein solches System nicht mehr vorhanden ist (z. B. auf Seeland und in Zentralschweden) nur noch von Regionalsprache die Rede ist.

1.2. Die primär horizontal gegliederten Varianten haben aber (fast) immer auch eine vertikale Dimension, sind also abhängig von sozialen Gruppen (sozialen Schichten im engeren Sinn nach Einkommen, Bildung usw., aber u. U. auch Altersgruppen oder Geschlechtern), sie sind somit zugleich Soziolekte (schichtenspezifisch). Ein fast beliebig gewähltes Beispiel mag verdeutlichen, wie wir die bisher erwähnten horizontalen Gruppen in den meisten Fällen auch vertikal innerhalb einer bestimmten lokalen Sprachgemeinschaft anordnen können: nach INGERS 1957 können wir im südschwedischen Lund und andern schonischen Städten (einschließlich der nächsten Umgebung) folgende vertikale Schichten unterscheiden:

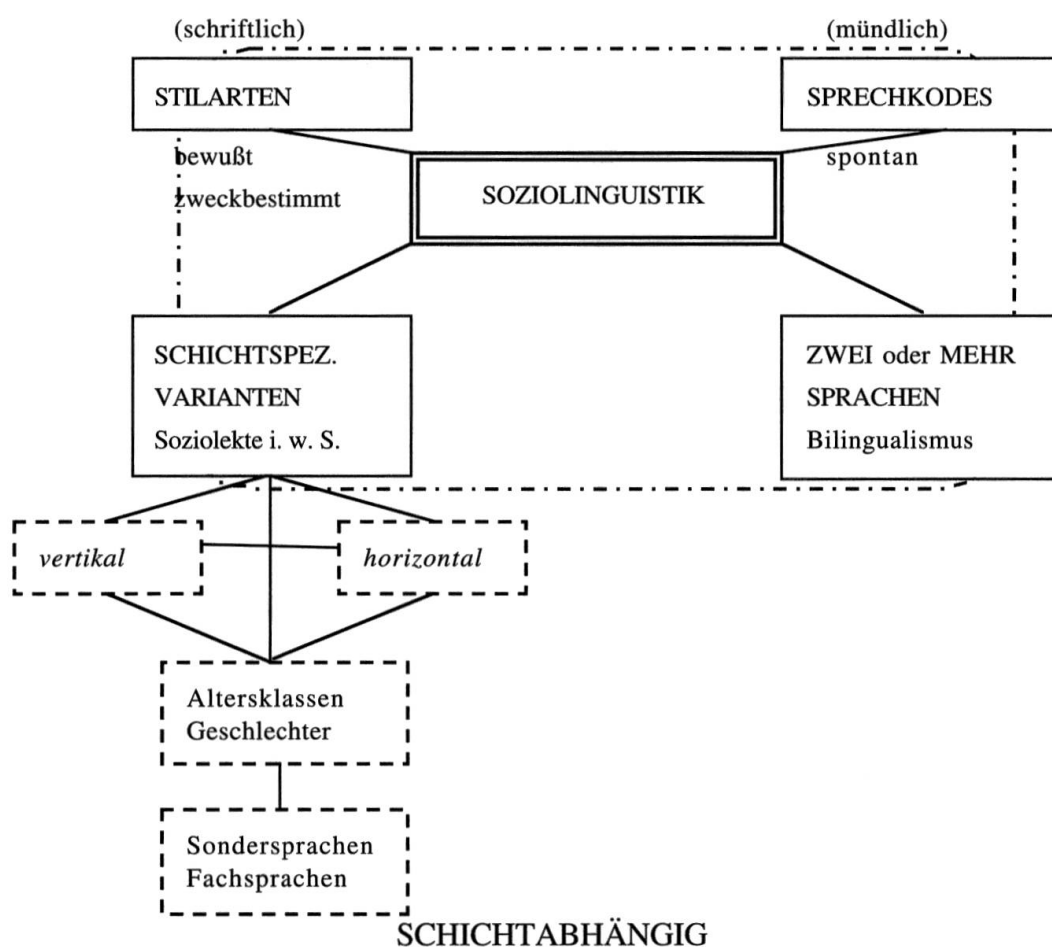
↓	1	Standard (in reiner Form nur schriftsprachlich)	“Magen” mage	“mischen” blanda
	2	Regionale (südschwed.) Umgangssprache	mage	blanda
	3	Stadtmundart von Lund (alte dialektale Elemente + Annäherung an Standard)	mave	blanna
	4	Landmundart der Umgebung (weniger vom Standard beeinflusst)	mave	blånna, blånna

3 wird noch in der Sprechsprache von Angehörigen der unteren sozialen Schichten in der Stadt (Handwerkern und andern manuell Arbeitenden), 4 von bäuerlichen Kreisen der Umgebung verwendet, während alle übrigen sozialen Schichten heute 2 (und 1) haben. Vor allem die eigentlichen Dialekte sind gewöhnlich Wertungen unterworfen, die entweder positiv [220] oder negativ und je nach Zeit und Ort (Land) verschieden sein können (am positivsten ist die Bewertung der genuinen Bauernmundarten traditionellerweise in Norwegen, doch zeigt sich auch hier in stärker urbanisierten Gegenden ein soziales Übergewicht von Stadt- und Ausgleichsmundarten bzw. der Regionalsprache; Näheres s. 2.3.). Am wertneutralsten sind die Regionalsprachen, doch finden sich auch in diesen interne Varianten von verschiedenem sozialem Status. Gerade im Bereich der Regionalsprachen gibt es in der Regel ein reiches Spektrum von Untervarianten, welche teils als schichtabhängig gelten können, teils aber auch in ihrer Verwendung situativ bedingt sind.

Die Verwendung verschiedener Sprachformen je nach Situation, kommunikativer Funktion u. dgl. führt zu einer Reihe von Varianten, die ihrerseits, wenn auch einigermaßen vage, wiederum unterteilt werden können in wesentlich spontan gewählte Sprechkodes einerseits und mehr bewußt [221] und zweckbestimmt verwendete (schriftliche) Stilarten (mit ihrem Kontinuum von Gebrauchsprosa/Alltagssprache über Normalprosa, Sachprosa usw. bis hinauf zu literarischen Stilarten) andererseits. Wir können danach die verschiedenen Teilbereiche der Soziolinguistik stark vereinfacht in ein Schema fassen, wie es unten dargestellt ist. Wie dort durch die Verbindungslinien angedeutet wird, berühren und überschneiden sich naturgemäß situativ bedingte Sprechkodes und stilistische Kodes zum Teil mit schichtenspezifischem

Sprachverhalten, doch soll uns dies im folgenden mehr nur am Rande beschäftigen. Wir beschränken uns im wesentlichen auf den auf dem Schema links unten angebrachten Sektor der horizontal-vertikalen Schichtung und berühren die Frage des Kodewechsels vor allem insofern sie uns Hinweise auf ein Nebeneinander regional-sozialer Sprachvarianten zu geben vermag. Auch auf Probleme des Bi- oder Multilingualismus, wie sie in Finnland, im nördlichsten Schweden und Norwegen und in Südjtümland vorkommen, können wir hier nicht eingehen.

## SITUATIONSABHÄNGIG



2. Sehen wir also von dem für die nordischen Sprachen doch ziemlich peripheren Sektor Bilingualismus ab, so können wir im gesamtandinavischen Rahmen folgende Arten schichtenspezifischer Differenzierung unterscheiden:

2.1. *Standard/Dialekt*. Das Nebeneinander von mehr oder weniger reinem, vor allem schriftlich verwendetem Standard einerseits und Dialekt als allgemeiner Umgangssprache andererseits muß nach einer Reihe von Zeugnissen noch bis in den Anfang des 20. Jhs. in Skandinavien weit verbreitet gewesen sein. Für Südschweden rechnet INGERS 1957: 7 ff. noch im 19. Jh. mit einer verbreiteten scharfen Scheidung dieser Art, während sich eine regionalsprachliche Zwischenschicht erst seit Anfang des 20. Jhs. stärker durchsetzte. Auch in Dänemark muß an vielen Orten die Stellung des

Dialekts bis etwa in die Zeit des 1. Weltkriegs noch stark gewesen sein, so daß er zum Teil noch in der Volksschule frei verwendet wurde (SKAUTRUP 1968: 93 ff., JEPPESEN 1938), während für die nordjütische Gemeinde Åby schon 1898 allerdings nur noch 57% reine Dialektsprecher (dazu 17% mit Mischdialekt) bezeugt sind (JENSEN 1898). Ob es, nach KRISTENSEN 1977, heute noch in der nordwestjütischen Gemeinde Vinderup ca. 1/3 einsprachig-dialektale Individuen gibt, muß dagegen wohl als zweifelhaft beurteilt werden, da sich der regionale Standard in den letzten Jahrzehnten gerade in Dänemark stark durchgesetzt hat.

Standard/Dialekt bildet wohl heute noch die wichtigste soziolinguistische Struktur auf den *Färöern*. Neben dem Konstrukt des schriftlich verwendeten archaisierenden Standards werden meist die örtlichen Dialekte ge- [222] sprochen (in der Hauptstadt Tórshavn eine Reihe von Mischdialekten), doch gibt es daneben allerdings auch eine nur teilweise lokalgefärbte mündliche Hochsprache mit Zentrum in Süd-Streymoy (s. 2.2.).

Im Festlandskandinavischen ist der Fall, daß ein Individuum neben geschriebenem Standard nur den Dialekt als Sprechsprache beherrscht oder verwendet, am häufigsten in *Norwegen*. Hier hat sogar seit den frühen 70er Jahren durch die teils nostalgisch, teils (und vor allem) ideologisch-marxistisch begründete *folkemålsrørsle* ("Mundartbewegung"), welche dies ausdrücklich als Programm propagiert (vgl. FALLENSTEIN 1977), der allgemeine Gebrauch des angestammten und als Muttersprache erlernten Dialekts als allgemeine Sprechsprache wieder zugenommen, besonders in einer jüngeren Generation, welche daneben als Schriftsprache im allgemeinen Nynorsk verwendet. Während noch in den ersten Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg die meisten der in die Städte Übersiedelten sich sprachlich anzupassen versuchten, indem sie vor allem zu einer Bokmål-nahen Regionalsprache übergangen, halten jetzt sehr viele, besonders unter der akademischen Jugend, auch im städtischen Milieu bewußt an ihrer ländlichen Mundart fest (vgl. u. a. NY MÅLSTRID 1973, STEINSET/KLEIVEN 1975, SANDØY 1975). Dagegen wird man hier kaum ganze Gegenden oder Orte ausfindig machen können, wo nur die beiden Codes Standard/Dialekt vorkommen, da sicher überall auch Sprecher (Vertreter oberer sozialer Schichten, auch des Mittelstandes, z. B. Beamte, Lehrer u. dgl.) wohnen, die sich statt oder neben dem Dialekt einer regionalen Umgangssprache bedienen (über Bergen s. 2.3.1.).

Ein bloßes Nebeneinander von mehr oder weniger reinem Standard und Ortsdialekt ist auch wenigstens für einzelne Individuen in *Nordschweden* anzunehmen. Zwar kommen hier grundsätzlich Standard, Regionalsprache und Dialekt nebeneinander vor (vgl. 2.2.), und es ist (für Burträsk) bezeugt, daß dieselben Sprecher u. U. je nach Situation, Gesprächsthema u. dgl. zwischen all diesen drei Codes wechseln können (THELANDER 1976), doch ist dies sicher nicht bei allen Individuen und an allen Orten (soweit es überhaupt noch Dialekte gibt) der Fall (ein Lehrer etwa, der die Ortsmundart noch als Muttersprache gelernt hat, wird sich außerhalb des familiär-lokalen Bereichs eher einer möglichst reinen Standard- als einer dialektgefärbten

Regionalsprache befließigen). Über die Situation im schwedischsprachigen *Finnland* s. u.

2.2. *Standard/Regionalsprache/Dialekt*. Diese Sprachschichtung ist heute verbreiteter als die unter 2.1. genannte. Abgesehen von den dort behandelten Fällen liegt sie grundsätzlich überall da vor, wo es überhaupt noch [223] Dialekte gibt, obwohl die Abstufungen zwischen den beiden Polen: hauptsächlich schriftlich, dazu allenfalls in formeller Rede verwendeter Standard / mehr oder weniger auf den lokalen oder gar familiären Bereich beschränkter Dialekt, von sehr verschiedener Art und Häufigkeit sein können. Nicht nur können die Häufigkeit des Gebrauchs der drei Sprachschichten und besonders die Art der regionalsprachlichen Zwischenschicht zwischen einzelnen Individuen wie zwischen verschiedenen Sozialgruppen stark variieren, sondern es zeigen sich auch gewisse großräumige Unterschiede zwischen den einzelnen skandinavischen Ländern bzw. Sprachgebieten: Dialekt ist am häufigsten in Norwegen (und im schwedischsprachigen Finnland), "reiner" Standard als Sprechsprache kommt dementsprechend hier selten oder nie vor, die einzelnen regionalsprachlichen Varianten sind stärker dialektgeprägt und weichen deshalb stärker voneinander ab als in Dänemark und Schweden.

Wie schon unter 2.1. angedeutet, gibt es auf den *Färöern* neben den Mundarten eine nach Süd-Streymoy (mit der Hauptstadt Tórshavn) orientierte hochsprachliche Sprechsprache, welche extreme mundartliche Lautungen meidet, aber im übrigen gegenüber regionalen Variationen offen ist, doch ist sie noch kaum über gewisse Ansätze hinausgekommen und hat deshalb das mundartliche Sprachleben noch nicht wesentlich beeinträchtigen können (WERNER 1968: 467 ff.).

Ganz anders liegen die Dinge in Dänemark und Schweden. In *Dänemark* sind die alten genuinen Lokalmundarten auf ganz Seeland schon seit ca. 1920 ausgestorben; im übrigen sind sie zwar theoretisch noch in allen Gegenden vorhanden, doch werden sie von regionalen Varianten des *rigsdansk/rigsmål* stark bedrängt. Wie teilweise schon aus 2.1. hervorgeht, waren die Dialekte wenigstens in gewissen Gebieten schon in der 2. Hälfte des 19. Jhs. im Rückzug. Führend in der Rezeption des Standards (in regionaler Variation) waren seit je die Städte: schon für die Mitte des vorigen Jahrhunderts bezeugt der Sprachforscher K. J. Lyngby (1829–1871) das Fehlen von Dialekten in nordostjütischen Städten wie Ålborg, Randers u. a., und obwohl Stadtmundarten auf Bornholm und in Südjütland noch bis ins 20. Jh. hinein weiterlebten, dürften sie jetzt auch dort weitgehend verschwunden sein (vielleicht mit Ausnahme von Bornholm; vgl. GEIST/LARSEN 1974). Besser halten sich natürlich die Mundarten auf dem Land, doch ist auch hier Regionalsprachliches in verschiedenen Stufen schon in einem Maße eingedrungen, daß es schwer hält, sich ein genaues Bild über die aktuelle Situation zu machen. Während für Bornholm ein allgemeines Nebeneinander von Lokaldialekt und regionalem Standard (*rønnefint*) in Form zweier deutlich geschiedener Kodes [224] eindeutig bezeugt ist (GEIST/LARSEN 1974: 154), ist der Zustand in Jütland (und sicher erst recht auf

Fünen) viel labiler. Der Gebrauch von Dialekt und Regionalsprache schwankt je nach Sozialgruppe (wenig Dialekt in der Oberschicht), Herkunft (ob der betreffende Sprecher in bäuerlichen Verhältnissen oder etwa in einem *stationsby* geboren ist), Alter (wenig Dialekt in der jungen Generation) und Geschlecht (relativ geringer Dialektgebrauch bei weiblichen Sprechern); vgl. KRISTENSEN 1977: 98 f., und es ist in der vorliegenden Literatur nur bei einer mehr oder weniger kleinen Minderheit die Verfügbarkeit zweier Kodes und damit die Möglichkeit von Kodewechsel zwischen Dialekt und Regionalstandard nachgewiesen. Immerhin bezeichnen BRINK/LUND 1975: 40 f. den Dialekt in bäuerlichem Milieu im nordjütischen Vendsyssel noch als sozusagen allgemein gebräuchliche Umgangssprache, doch ist dies in den in letzter Zeit häufiger untersuchten *stationsbyer* (ländlichen Verkehrszentren) schon in bedeutend geringerem Maße der Fall; dem von KRISTENSEN 1977: 96 gezogenen Schluß, im westjütischen Vinderup seien noch fast  $\frac{1}{3}$  aller Informanten einsprachig-dialektal, weil sie selbst in der formellen Situation des Interviews Dialekt sprachen, ist jedenfalls die Aussage von NIELSEN 1959: 157 entgegenzuhalten, wonach viele heute noch Dialekt Sprechende bewußt an dieser Sprachform festhalten, obwohl sie auch regionalen Standard sprechen können.

Dabei ist zu beachten, daß gerade das westliche Jütland bisher eine der stärksten Bastionen der alten Dialekte war. Im Rückgang des Dialekts und zugleich in der Zunahme lokaler Elemente in dem an ihrer Stelle überhandnehmenden *rigsmål* kann man das Gefälle Seeland-Fünen, süddänische Inseln-Jütland, Bornholm feststellen (BRINK/LUND 1975: 773), und ganz entsprechend lassen sich auch fünf Hauptvarianten des Regionaldänischen erkennen: die seeländische, fünische, lolland-falstersche, jütische und bornholmische (EJSKJÆR 1964: 41). Die Unterschiede zwischen diesen regionalen Ausprägungen der reichsdänischen Umgangssprache sind nicht sehr markant. NIELSEN 1959: 156 spricht zwar von einer Art "Zwischennorm" zwischen Dialekt und Reichssprache, aber diese muß als mindestens sehr offen bezeichnet werden. Es handelt sich nicht einmal um durchgebildete Subsysteme (vgl. EJSKJÆR 1964); der fast die ganze sprachliche Entwicklung der dänischen Provinz prägende Kampf zwischen alten dialektalen Elementen und dem in immer neuen Wogen von Kopenhagen herangetragenen *rigsmål* hat zu einer – freilich meist einigermaßen deutlich sozial korrelierten – langen Skala von Übergangsstufen zwischen Lokalem und lokal Ungebundenem und damit zu sehr heterogenen Sprachverhältnissen geführt, heute am merkbarsten in den *stationsbyer* im [225] Schnittpunkt von Stadt und Land. Während KRISTENSEN 1977 für Vinderup anhand einer relativ begrenzten Zahl von Kriterien (14) noch sechs Stufen zwischen Dialekt und *rigsmål* unterscheiden zu können meint (Dialekt/dialektnahe Sprache/drei Stufen von Mischsprache/*rigsmål*-nahe Sprache), stellt LUND 1977 für die 1959–1963 geborene Generation in Brovst/Nordjütland nur noch ein kunterbuntes Nebeneinander verschiedener Mischformen fest: einzelne lokale Elemente kommen bei allen Informanten vor, aber bei den verschiedenen Individuen und sogar oft beim gleichen Sprecher in sehr unterschiedlicher Distribution, so daß weder von sozialer Korrelierung noch gar



von Sprachbarrieren die Rede sein kann. In der jüngeren Generation einer seeländischen Stadt wie Holbæk und deren Umgebung schließlich sind an lokalisierbaren Elementen praktisch nur noch Abweichungen in Stoß und Intonation übriggeblieben (LUND 1977: 75).

Auch in *Schweden* herrschen schon ähnliche Verhältnisse wie in Dänemark. Alte genuine Lokalmundarten gibt es vor allem noch in Nordschweden (Norrbotten, nördl. Västerbotten, Övre Dalarna, wohl auch westl. Jämtland und nördl. Ångermanland), auf Gotland und in Teilen von Südschweden (besonders im nördlichen Skåne, in Teilen von Blekinge und auch in Småland; alle diese Angaben nach DAHLSTEDT 1974: 136), wenigstens in älteren Generationen gewiß auch noch in einzelnen andern Gebieten (z. B. Värmland). Auch in bezug auf städtisches Sprachmilieu wird in der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahrzehnte zum Teil noch von Unterschichten gesprochen, die nach unserer Definition als Dialekte zu bezeichnen wären, so für die südschwedischen Städte etwa in der Zwischenkriegszeit (INGERS 1957), Jönköping (LÖNNERHOLM 1972), Göteborg (BJÖRSETH 1958, HOLMBERG 1976). Überhaupt waren die Lokalmundarten etwa bis zum 2. Weltkrieg noch bedeutend verbreiteter und stabiler als heute. Ein sprechendes Beispiel ist etwa der Dialekt von Ödsmål bei Göteborg, der nach der Untersuchung von BJÖRSETH 1946 noch in der Zeit 1934–1938 weitgehend homogen und in bezug auf phonologisches System, Flexion, Wortbildung und Syntax im wesentlichen intakt war, so daß nur eine allmähliche Angleichung an den götischen Normaldialekt diagnostiziert werden konnte, während er inzwischen von der westschwedischen Regionalsprache "überraunt" wurde und heute wohl praktisch verschwunden ist. Noch in den 1950er Jahren sprachen beispielsweise auch in der Gegend des nordschwedischen Piteå (außer in der Stadt Piteå) praktisch alle Menschen im heimischen Milieu Dialekt, während dessen Gebrauch heute auch hier mindestens stark eingeschränkt ist (DAHLSTEDT 1974: 136, ÖSTERBERG 1961: 37 ff.). [226]

Soweit in Schweden heute das Weiterleben alter Lokaldialekte nachgewiesen ist, kann man im allgemeinen auch von Diglossie sprechen. Die Dialektsprecher verfügen meist über zwei bis drei Kodes, indem sie neben dem Ortsdialekt auch teils regional gefärbtes, teils aber auch besonders korrektes Reichsschwedisch sprechen (DAHLSTEDT 1974: 136 f.) und außerdem natürlich im schriftlichen Verkehr mehr oder weniger "reinen" Standard gebrauchen. Dabei läßt sich wohl als allgemeine Tatsache festhalten, daß der Dialekt auf das geschlossene heimische Milieu eingeschränkt ist: wie DAHLSTEDT für die Gegend von Luleå feststellt, wechseln unter sich Dialekt sprechende Einheimische sofort zum (regionalen) Standard über, sobald ein Fremder hinzukommt, ja der Übergang zum Standard findet sogar statt, wenn zwei Menschen, die zu Hause auf dem Land miteinander Dialekt sprechen, in die Stadt (Luleå) kommen. Teils hängt dies mit einer eher negativen Wertung des Dialekts zusammen (Dialektsprecher in Ångermanland sagen vom Standard *att tala bättre*), teils aber auch mit der starken dialektalen Aufsplitterung sozusagen von

Dorf zu Dorf (wie in Övre Dalarna; vgl. LEVANDER 1925: 19 ff.), welche die volle Funktionstauglichkeit des Dialekts als Kommunikationsmittel auf die kleinste lokale Gemeinschaft einschränkt.

Auch in Schweden kann jedoch, ähnlich wie in Dänemark, oft nicht von einem einfachen Nebeneinander klar getrennter Kodes die Rede sein; auch hier kommen meist zahlreiche Mischformen und Zwischenstufen vor. In Burträsk im nördlichen Västerbotten kann zwar nach den Untersuchungen THELANDERS 1976 trotz verschiedener Zwischenstufen zwischen den beiden Extremen reiner Standard und Lokalnorm doch noch mit einer gewissen Strukturierung in die drei Kodes Standard/nordschwedische Regionalsprache/Dialekt, die je nach Situation miteinander wechseln können, gerechnet werden. In Åsele/Lappland dagegen sind nach der Darstellung von ERIKSSON 1971 die Verhältnisse bereits so kompliziert, daß die drei Schichten Lokaldialekt/lokalgefärbter Standard/Standard ohne Lokalfärbung nur noch als Idealvorstellungen oder Steuerungselemente gelten können, aus deren Ineinander eine Menge von Idiolekten produziert werden; letztere lassen sich allerdings doch noch in neun Idiolektkategorien bündeln, welche ihrerseits mit einiger Deutlichkeit mit Alters-, Berufs- und Herkunftsgruppen korreliert werden können.

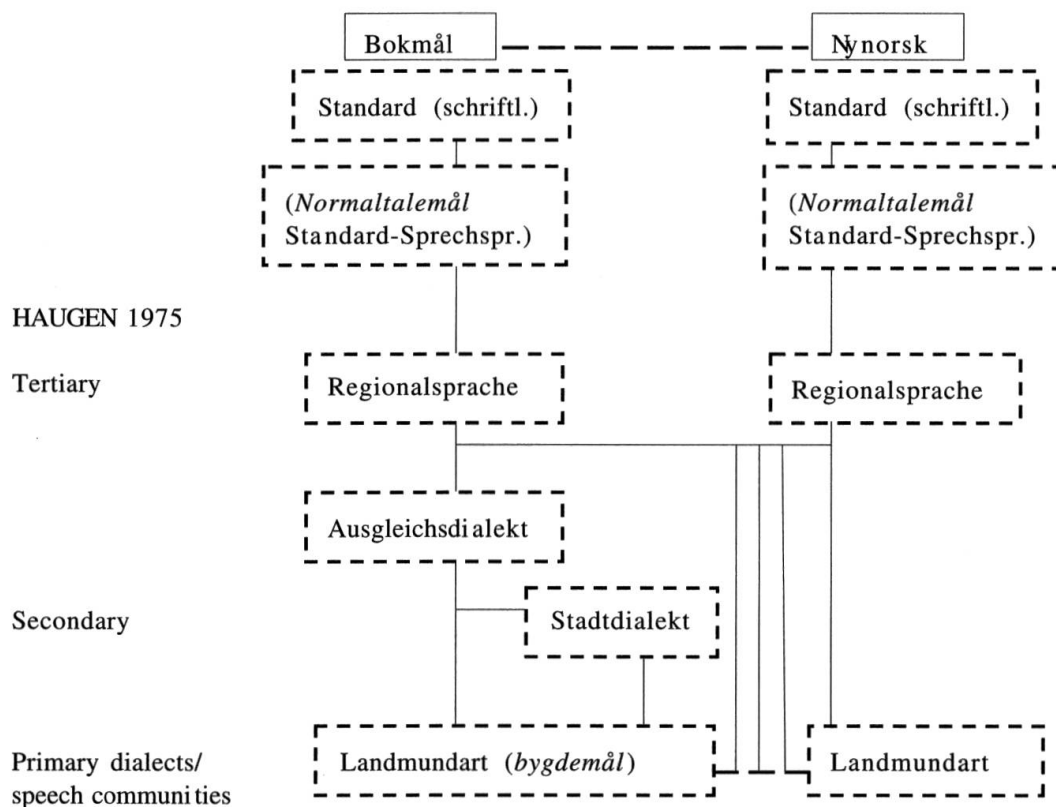
In den meisten Gebieten Schwedens ist die unterste, dialektale Schicht schon soweit ausgemerzt oder dem Standard angenähert, daß nur noch von einem Nebeneinander von Standard als eigenständigem System und Regionalsprache als Subsystem gesprochen werden kann. Die Regionalsprachen lassen sich im wesentlichen in die Hauptvarianten Zentral-, [227] Süd-, West- und Nordschwedisch zusammenfassen, zerfallen aber je intern wieder in eine fast beliebige Menge von nicht nur geographisch bestimmten, sondern vor allem sozial korrelierten Untervarianten, wie sie vor allem anhand lautlicher, morphologischer, lexikalischer und in relativ geringem Umfang auch syntaktischer Kriterien faßbar werden.

In gewissem Sinne als Sonderfall zu betrachten ist in diesem Zusammenhang das *Finnlandschwedische*. Es stellt insofern einen Extremfall des Typs Standard/Regionalsprache/Dialekt dar, als reiner (reichsschwedischer) Standard im schwedischsprachigen Finnland im besten Fall in schriftlichem Gebrauch vorkommt, da gewisse Eigenheiten der Regionalsprache in Akzent (nur eine Wortakzentart) und Aussprache (z. B. der Vokale a, u) so ausgeprägt sind, daß sie sich in der Rede kaum je ausmerzen lassen. Auch die Regionalsprache selbst aber ist auf Grund historischer Entwicklungen (Entstehung aus der zentralschwedischen Hochsprache, bewußt konservative Sprachpflege in enger Anlehnung an die reichsschwedische Norm, aber auch direkte Einflüsse des Finnischen in Aussprache, Syntax und Wortschatz) relativ weit von den finnlandschwedischen Dialekten entfernt, und da diese ihrerseits, im Gegensatz zu Schweden, wenigstens außerhalb der Städte immer noch eine starke Stellung einnehmen, kann hier normalerweise von einem Nebeneinander der beiden Kodes Finnlandschwedischer Standard (mit gewissen kleineren internen Variationen)/lokaler Dialekt gesprochen werden. Der Gegensatz zwischen dialektaler Muttersprache und einer angestrebten Hochsprache gilt lt. LOMAN 1977

a/b heute noch für einen großen Teil der finnlandschwedischen Bevölkerung (wahrscheinlich mehr als die Hälfte), ganz besonders in Österbotten, wo ca. 1/3 der schwedischsprachigen Bevölkerung Finnlands in einem geschlossenen Siedlungsgebiet mit relativ homogener Sozialstruktur wohnt: hier sprechen die vor 1920 Geborenen praktisch nur Dialekt – ein Teil davon beherrscht überhaupt nur den Dialekt als einzige Sprechsprache –, während sich in den mittleren und jüngeren Generationen Dialekt und finnlandschwedischer Standard schichtenspezifisch (nach Beruf, Ausbildung usw.) und situativ verteilen und somit vielfach Kodewechsel stattfindet.

2.3. Grundsätzlich kann die gleiche horizontal-vertikale Schichtung Standard/Regionalsprache/Dialekt für *Norwegen* als Normalfall gelten, da hier die lokalen Mundarten sozusagen im ganzen Land noch lebendig sind. Als zwei fast beliebige Beispiele hierfür kann man die nordnorwegische Gemeinde Hemnes und das südnorwegische Hallingdal anführen: für Hemnes haben BLOM/GUMPERZ 1972 das Nebeneinander zweier strikt [228] getrennter, situativ auswechselbarer Sprechcodes Standard (Bokmål)/Dialekt (Ranamål) nachgewiesen, wobei natürlich mit Standard nordnorwegische Regionalsprache gemeint ist, so daß darüber noch der schriftlich verwendete überregionale (gemeinnorwegische) Standard zu setzen wäre. In Hallingdal herrscht lt. BEITO 1958 abgesehen vom schriftlichen Standard in der älteren Generation noch durchaus der genuine Dialekt als Umgangssprache, während in den jüngeren Generationen ein Übergang teils zum “normalmål” (zu verstehen als regional gefärbte Standard-Sprechsprache), teils zur Diglossie festzustellen ist.

Indessen wird die soziolinguistische Situation in Norwegen durch verschiedene Momente kompliziert: 1) den “bedingten Bilingualismus” auf Standard-Ebene: das Nebeneinander der beiden offiziellen Standard-Kodes Bokmål und Nynorsk (mit Überwiegen des Bokmål im Verhältnis ca. 4:1), – 2) den Umstand, daß es gesprochenen Standard (“normaltalemål”) mehr nur als Norm, Idealvorstellung oder Steuerungselement gibt, der Standard also wesentlich nur als Schriftsprache existiert und entsprechend die regionalen Sprechsprachen im allgemeinen stärker lokal gefärbt sind als im Dänischen und Schwedischen, – 3) den trotz 2) vorhandenen Unterschied zwischen Bokmål- und Nynorsk-Standard: gesprochener Bokmål-Standard ist eine viel realere (wenn auch nicht durchwegs realisierte) Vorstellung als ein von vornherein viel weniger fester Nynorsk-Sprechstandard (vgl. VINJE 1974: 31 f.), – 4) das Nebeneinander von Regionalsprachen und Ausgleichsmundarten, wie sie – neben den genuinen ländlichen Ortsdialekten der näheren und weiteren Umgebung – besonders in Städten und Agglomerationen vorkommen: sie zeigen gegenüber reinen Lokalmundarten schon deutliche Systemvereinfachungen (vgl. etwa die südostnorw. Dialekte bei LARSEN 1897/1948), sind aber doch noch so weit vom Standard entfernt, daß man sie noch nicht zu den Regionalsprachen zählen möchte. Natürlich sind sie grundsätzlich (und ursprünglich) auch fürs Dän. und Schwed. anzunehmen (vgl. das Beispiel Lund S. [219]), treten aber dort infolge des allgemeinen Dialektschwunds heute kaum mehr wesentlich in Erscheinung, – 5) u. U. das Nebeneinander



der von Stadtdialekten und damit nicht (ganz) identischen Ausgleichsmundarten der Umgebung (etwa in der Gegend des Oslofjords). Danach können wir die Situation in Norwegen in das oben aufgeführte Schema fassen.

Für Norwegen als Ganzes können wir somit als Variante von 2.2. den Typus *Standard (schriftlich, in den beiden Varianten Bokmål/Nynorsk)/Regionalsprache /Stadt-, Ausgleichsdialekte/Landmundart* ansetzen, doch sind natürlich nicht im ganzen Gebiet alle diese Variationsmöglichkeiten realisiert: abgesehen vom schriftlichen Standard kommen am gleichen Ort [229] im allgemeinen nicht mehr als zwei Codes: Regionalsprache/Stadt-, Ausgleichsmundart oder Landmundart, vor; drei Codes am selben Ort kommen höchstens im Sinne eines Übergangsstadiums in Betracht, entweder beim Übergang einer ganzen lokalen Sprachgemeinschaft zu einer neuen Dialektvariante (vgl. 2.3.3. über Hedrum) oder bei der Übersiedlung einzelner Individuen vom Land in die Stadt. Dagegen können natürlich regional auf relativ engem Raum Regionalsprache/Stadt- und Ausgleichsdialekte/Landmundarten durchaus nebeneinander existieren (s. 2.3.3. über das Gebiet Stavanger-Jæren).

Im einzelnen sind in Norwegen folgende Möglichkeiten realisiert:

2.3.1. *Standard (in der Schrift)/Dialekt.* Wie schon oben ausgeführt, ist dieser Fall in Norwegen relativ häufig, und der Gebrauch des Dialekts als allgemeine Umgangssprache hat im Zuge der *folkemålsrørsle* in den letzten Jahren noch zugenommen (wie ebenfalls oben erwähnt, ist bei den betreffenden Individuen gewöhnlich der daneben verwendete Standard Nynorsk). Damit ist natürlich nicht gesagt, daß es Orte gibt, wo überhaupt nur Dialekt als Sprech-Sprache vorkommt oder daß die

Individuen, die normalerweise Dialekt als Umgangssprache benutzen, nicht auch (etwa im Gespräch mit Fremden) einer Art von Regionalsprache fähig wären. Dies gilt vor allem in Städten (wie z. B. Sandnes bei Stavanger; vgl. [230] OMDAL 1967, auch OFTEDAL 1972), in denen nach den zur Verfügung stehenden Angaben fast nur Dialekt gesprochen werden soll. Einen Grenzfall stellt jedoch in dieser Hinsicht die Stadt *Bergen* dar: nach einhelliger Meinung der einschlägigen Forschung gibt es hier nur eine Sprechsprache (in einer "gebildeten" und einer "vulgären" Variante; vgl. besonders LARSEN/STOLTZ 1912: bes. 273, auch HAUGEN 1975: 23 f.), die als Dialekt bezeichnet wird, die sich aber einerseits stark von den Mundarten der Umgebung abhebt und andererseits dem Bokmål zum Teil nahesteht (z. B. im Genussystem *felleskjønn*/Neutrum, Präs. von starken Verben *kommer st. kjem*, Prät. *kastet st. kasta*).

2.3.2. *Standard (in der Schrift oder vor allem in der Schrift)/Regionale Umgangssprache (dannet dagligtale, høyere talemål)*. Dieser Typus ist besonders häufig in höheren sozialen Schichten einschl. (gehobener) Mittelstand in städtischem Milieu. Meist existiert aber darunter noch eine dialektale Schicht mit niedriger sozialer Korrelation, doch kann diese bereits an einzelnen Orten fehlen: in Oslo ist dies heute mindestens im gehobeneren Vestkant-Viertel der Fall, und es ist auch bereits für einzelne junge Agglomerationen ausdrücklich bezeugt. In der Gemeinde Modum bei Drammen, wo bereits seit dem 18. Jh. ein an sich schon relativ ausgeglichener Dialekt bezeugt ist, ist auch dieser heute im südlichen Teil mit der Industrieagglomeration Vikersund-Geithus-Åmot durch eine ostnorwegische Regionalsprache ("et slags østlandsk stasjonsbymål") ersetzt (HUNSTADBRÅTEN 1973: 5), und auch für gewisse *stasjonsbyer* im Trøndelag finden sich ähnliche Hinweise (s. u.).

2.3.3. *Standard (wesentlich schriftlich)/Regionalsprache/Dialekt*. Dieser Typus dürfte der gewöhnliche sein. Er ist (außer in Bergen) grundsätzlich, wenn auch an den einzelnen Orten nicht von allen Individuen realisiert, in ganz Norwegen verbreitet und impliziert das Nebeneinander von zwei Sprechkodes, zwischen denen die Sprecher je nach Situation (im weitesten Sinne, also einschl. Gesprächsthema u. dgl.) wechseln können. Die Trennung zwischen den beiden Kodes ist nicht überall gleich scharf: während BERNTSEN/LARSEN 1925 für Stavanger so markante Unterschiede wie (dialektal) Diphthonge/(regionalspr.)Monophthonge, Prät. *bodde/boede*, best. Fem. -å (*hønå* "die Henne")/-en (*hønen*) usw. feststellten und noch BLOM/GUMPERZ 1972 von einer absoluten Scheidung ohne Kodemischung im nordnorwegischen Hemnes sprechen, ist besonders in neuerer Zeit an vielen Orten die Grenze fließender geworden, indem die Regionalsprache in den einzelnen Idiolekten in den verschiedensten [231] Mischungen zwischen Dialekt und angestrebtem Standard auftreten kann (vgl. z. B. die neuere Untersuchung über Stavanger von OMDAL 1967). Besonders unscharf sind die Grenzen einerseits dort, wo sich die Regionalsprache an das Nynorsk als Standard anlehnt, andererseits dort, wo der

Dialekt-Kode durch eine Stadt- oder Ausgleichsmundart repräsentiert wird (vgl. schon HOEL 1915 über Kristiansund). In Oslo, wo noch LARSEN 1907 zwei deutlich verschiedene Kodes *dannet dagligtale* und *vulgærsprog* (= Dialekt) feststellen zu können glaubte, bestehen zwar heute noch deutliche sprachliche Unterschiede zwischen den immer noch sozial markant verschiedenen Stadtteilen Vestkant/Østkant, aber die Übergänge sind so fließend geworden, daß die Scheidung in Regionalsprache = Vestkant/Dialekt = Østkant kaum mehr möglich ist (vgl. JAHR 1978).

Andererseits läßt sich aber noch heute zum Teil in engem regionalem Rahmen ein Nebeneinander mehrerer deutlich unterscheidbarer Varianten der Sprechsprache nachweisen. Ein markantes Beispiel hierfür liefert, wie schon angedeutet, der Raum Stavanger-Jæren, wo Regionalsprache, Stadt- und Ausgleichsmundarten verschiedener Art und alte Landmundarten nebeneinander existieren (OFTEDAL 1972, OMDAL 1967, BERNSTEN/LARSEN 1925, TIME 1974): a) Regionalsprache und ein aus Elementen von Süd- und Nord-Rogaland gemischter Stadtdialekt mit deutlicher sozialer Korrelation in Stavanger, b) der auf der Grundlage der Landmundarten der Umgebung entwickelte, also stärker lokale, aber zum Teil doch auch von Einflüssen von Stavanger geprägte Stadtdialekt der erst seit ca. 1800 entstandenen Industriestadt Sandnes (u. a. mit gegenüber c) vereinfachtem Vokal- und Flexionssystem), c) die Landmundarten von Jæren, die in lokalen Verkehrs- und Handelszentren (wie Bryne in der Gemeinde Time) in neuester Zeit auch schon durch Tendenzen zu einer von Sandnes her beeinflussten Ausgleichssprache (*sentrumsmål*) abgelöst zu werden beginnen.

Wie gerade der Fall von Bryne zeigt, sind die Stadt- und Ausgleichsdialekte dank ihres höheren sozialen Prestiges in neuerer Zeit stark expansiv geworden. So breitet sich z. B. auch der Stadtdialekt von Trondheim in letzter Zeit sowohl auf die Nachbarorte (Heimdal, Strinda, Malvik, Klæbu) als auch (in "punktuelle" Strahlung) auf weiter entfernte lokale Zentren (*tettsteder*) wie Orkanger, Stjørdal, Levanger usw. aus, wodurch es u. U. innerhalb eines ursprünglich sprachlich einheitlichen Bezirks zu neuen Differenzierungen zwischen dem alten genuinen Dialekt und einer stärker nach Stadtdialekt und Bokmål-Standard ausgerichteten Sprache, die bis zu tröndischer Regionalsprache gehen kann, kommt (DALEN/STEMSHAUG 1972: 48–66). Besonders stark sind diese Tendenzen im rela- [232] tiv dichtbesiedelten, verkehrerschlossenen und industrialisierten Südosten, wo an der Küste ohnehin schon seit langem eine ziemlich stark ausgeglichene Mundart gesprochen wurde. Ein besonders instruktives Beispiel aus diesem Raum liefert die Sprache in Hedrum, die STEINSHOLT 1964/1972 zweimal, 1938/39 und 1968, untersucht hat: im Lauf von 30 Jahren ist hier der alte ländliche Lokaldialekt durch den Stadtdialekt des benachbarten Larvik mit seinem ausgeglichenen Kode praktisch völlig verdrängt worden, und gleichzeitig macht sich (sowohl direkt als auch über Larvik) der Einfluß der Bokmål-nahen südostnorwegischen Regionalsprache immer mehr geltend, so daß sich mit aller Deutlichkeit eine Entwicklung Landmundart → Stadtmundart

→ Regionalsprache abzeichnet. In einigen Fällen sind auch neue Ausgleichsdialekte in neugebildeten Industrieagglomerationen entstanden, so in *Odda* am Hardangerfjord, das seit ca. 1910 rasch vom ländlichen Touristenort zur heute über 10000 Einwohner zählenden Industriegemeinde aufgestiegen ist: durch raschen Bevölkerungszuzug, größtenteils aus relativ weit entfernten Gebieten, Etablierung einer *riksmål* sprechenden Oberschicht mit bedeutendem sozialen Prestige (Fabrikleitung) und Einführung des Bokmål-Standard als Schulsprache sind zahlreiche Charakteristika des ursprünglich hier geläufigen Hardanger-Dialekts verschwunden und ortsfremde Neuerungen (wie best. Pl. Neutr. -ene oder Präs. von starken Verben ohne Umlaut kommer st. kjem) durchgeführt worden, so daß sich die Sprache immer mehr in Richtung auf ein Bokmål mit bergensischer Färbung entwickelt (vgl. SØRLIE 1959).

2.4. *Standard/Regionalsprache*. Dieser Typus gilt überall dort, wo nach den bisherigen Ausführungen die dialektale Unterschicht weggefallen ist, also rein geographisch gesehen vor allem in größeren Teilen von Dänemark (Seeland) und Schweden (besonders Mittelschweden), außerdem mehr punktuell auch in Norwegen; wenn wir auch noch die weitgehende schichtenspezifische Beschränkung des Dialekts auf bäuerliche Kreise und ältere bis älteste Generation in vielen Gegenden mitberücksichtigen, kann das bloße Nebeneinander von Standard und Regionalsprache schon fast als allgemeingültig für das Gesamtgebiet von Dänemark und Schweden bezeichnet werden (dabei kann man sich fragen, inwieweit bei den Umgangssprachen der Hauptstädte Kopenhagen und Stockholm noch von Regionalsprachen gesprochen werden kann, da sie in manchen Belangen besonders schriftnah und ihrerseits gerade maßgebend für den überregionalen Standard geworden sind).

Hier ist nun endlich auch der Sonderfall *Island* anzuschließen, insofern als auch dort bis zu einem gewissen Grad von einem Nebeneinander von [233] (schriftlichem) Standard und regionaler Variation in Aussprache und auch Wortschatz gesprochen werden kann. Aber die regionalen Unterschiede sind gering, da es hier seit je an einer dialektalen Basis gefehlt hat (für die Existenz von Dialekten, wie sie gelegentlich behauptet wird, fehlt sowohl das Kriterium des selbständigen Systems wie im allgemeinen auch das der geringeren sozialen Wertung); die phonetischen Verschiedenheiten sind vergleichsweise wenig markant und die regionalen Eigenheiten im Wortschatz peripher, so daß sie sich ohne weiteres dem einfügen, was als allgemeiner Standard empfunden wird. Andererseits besteht neben dem allgemeingültigen Standard eine geringer gewertete, hauptsächlich mündlich verwendete Umgangssprache, die ihrerseits grundsätzlich keinen regionalen Beschränkungen unterworfen ist; da sie aber vor allem durch Eigenheiten des Wortschatzes wie Übernahme von Fremdwörtern gegenüber der puristischen Tendenz des Standards oder Vulgärsprachliches wie Bildungen auf -ó (strætó für strætisvagn "Bus" u. dgl.) gekennzeichnet ist, ist sie naturgemäß häufiger in den Städten (besonders Reykjavík) als auf dem Land. Verschiedene historisch-soziokulturelle Gründe haben zu dieser

besonderen soziolinguistischen Struktur geführt: der frühe Sprachausgleich in der ursprünglichen "Kolonie", die ununterbrochene starke literarische Tradition seit dem Früh- und Hochmittelalter, die geringen Klassenunterschiede, das Fehlen alter städtischer Zentren, die traditionsgemäß starke Fluktuation auch unter der ländlichen Bevölkerung, schließlich die plötzliche Technisierung und Urbanisierung im Widerstreit mit den nationalromantisch-puristischen Strömungen des 19. und frühen 20. Jhs. Diese soziolinguistische Struktur ist insofern ziemlich einzigartig, als horizontale und vertikale Differenzierung praktisch völlig getrennt sind und die horizontale so schwach ausgebildet ist, daß höchstens auf der vertikalen Linie von zwei mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Kodes die Rede sein kann.

3. Versuchen wir zusammenzufassen, so läßt sich in Kürze Folgendes festhalten:

3.1. Abgesehen vom Sonderfall Island besteht ein markantes Gefälle im Gebrauch des Dialekts und damit in der horizontal-vertikalen Differenzierung zwischen Dänemark-Schweden einerseits und Norwegen-Schwedischfinnland-Färöer andererseits, wobei man wohl (Süd)ostnorwegen in gewissem Sinn als Übergangszone bezeichnen kann, da hier Stadt- und Ausgleichsmundarten wie auch Regionalsprache einen wichtigeren Platz einnehmen als anderswo in Norwegen. Einige für die Sonderstellung des Finnland- [234] schwedischen und seiner Dialekte wichtige Momente wurden schon oben angedeutet; hinzuzufügen ist hier die politische Trennung 1809 als wohl letztlich wichtigste Ursache für die im Gegensatz zum Mutterland heute noch so starke Stellung der Mundarten. Die Verhältnisse auf den Färöern erklären sich durch den bis weit ins 20. Jh. hinein andauernden Bilingualismus von färöischen Dialekten und dänischer Hochsprache und die späte Anerkennung des 1846 geschaffenen fär. Standards (er wurde erst 1948 als Hauptsprache offiziell anerkannt), die bisher erst ansatzweise und mehr theoretisch die Ausbildung einer überlokalen Sprechsprache ermöglichte. Die historischen Hintergründe für den frappanten Unterschied zwischen Dänemark-Schweden einerseits und Norwegen andererseits liegen ebenfalls auf der Hand und lassen sich etwa in folgende Stichworte fassen: in Dänemark-Schweden Auflösung der ländlichen Gemeinschaften durch die frühe Flurbereinigung, relativ frühe Urbanisierung, leichtere Zugänglichkeit für den Binnenverkehr, vor allem aber Existenz alter Standardsprachen und Ausbildung von sich daran anschließenden "höheren Umgangssprachen" besonders im 18./19. Jh., Ausbreitung dieser Standard-Sprechsprachen in regional variierten Formen durch relativ breite soziale und kulturelle Oberschichten – in Norwegen kein eigener Standard vor Mitte des 19. Jhs., nur bedingte Rezeption des dänischen Standards im mündlichen Gebrauch durch eine schmale (städtisch orientierte) Oberschicht von Kaufleuten, Beamten u. dgl., überhaupt relativ periphere Stellung städtischer Kultur (bis in die neueste Zeit) ohne wesentliche Ausstrahlungskraft in breiteren Volksschichten, andererseits nationale Bewegung seit dem 19. Jh., welche die heimische Sprache und damit den Dialekt stützte. Gerade das nationale Bewußtsein, das eine traditionell wohlwollende bis positive Einstellung zu den Dialekten förderte, trug wohl wesentlich dazu bei,



daß Norwegen von dem rapiden Dialektschwund verschont blieb, welcher in Dänemark-Schweden etwa seit dem 2. Weltkrieg eintrat.

3.2. Zeichen lebendiger alter Mundarten (und damit echter Diglossie) ist die Möglichkeit des Kodewechsels. Sie besteht weithin in Norwegen und auch im schwedischsprachigen Finnland, während in Dänemark und Schweden selbst dort, wo noch eine dialektale Basis erkennbar ist, oft eher von Kodemischung gesprochen werden muß. Reine Kodemischung aus Überregionalem und Lokalem ohne Möglichkeit des Wechsels besteht in den sozial korrelierten Varianten der Regionalsprachen, welche auf diese Weise u. U. zu einem besonders deutlichen Klassenmerkmal werden können. [235]

3.3. Gebrauch und Art von Regionalsprache/Stadt- und Ausgleichsdialekten/Landmundarten sind außer mit Alter, Geschlecht u. dgl. vor allem im engeren Sinne sozial korreliert, wobei Regionalsprache herkömmlicherweise Oberschicht und bürgerlichem Mittelstand, Dialekt Kleinbürgern, Arbeitern und Bauern zugeordnet und entsprechend gewertet werden. Auch innerhalb der Regionalsprache können vielfach noch solche Zuordnungen vorgenommen werden (vgl. 3.2.), doch ist der sprachliche Ausgleich in Dänemark und Schweden (infolge Binnenwanderung, Demokratismus-Ideologie usw.) heute zum Teil schon so weit fortgeschritten, daß die Art des Sprachgebrauchs sozial irrelevant geworden ist (vgl. z. B. LUND 1977 für Brovst). Andererseits können wir auch in Norwegen heute nicht mehr ohne weiteres eine parallele vertikale Stufung von Sprache und Sozialgruppe vornehmen: auf der einen Seite dringt immer mehr Dialektales auch in die "höhere Umgangssprache" ein und halten auf dem Land traditionsbewußte Großbauern besonders stark am genuinen Dialekt fest, auf der andern Seite sind es oft gerade die "kleinen Leute" (Arbeiter, Kleinbauern und Fischer), die sich besonders bereitwillig dem Ausgleichsdialekt oder der Regionalsprache anpassen (vgl. DALEN/STEMSHAUG 1972 für Fosen). In der *folkemålsrørsle* wird, unter dem klassenkämpferischen Verputz ihrer heftigsten Verfechter, vollends deutlich, wie der Dialekt hier immer mehr als individuelles, lokales und regionales Identitätsmerkmal empfunden wird.

3.4. Auch in der nordischen Soziolinguistik ist die Sprachbarrieren-Theorie Bernsteins diskutiert worden, und sie wird von den Theoretikern der norwegischen "Mundartbewegung" wie auch von jungen Marxisten in Dänemark und Schweden reichlich ausgeschlachtet (vgl. z. B. SANDØY 1975 und weitere bei FALLENSTEIN 1977 genannte Literatur; N. E. WILLE/P. HARMS LARSEN, *Nydanske studier* 2 oder die schwedische Publikation "Maktspråket. Om språket som medel för förtryck" 1973). In der ideologisch weniger engagierten Forschung hat man jedoch erkannt, daß zwar in Gebieten mit noch lebenden Mundarten (Norwegen, Nordschweden, Schwedisch-Finnland) in Schule und Ausbildung Probleme entstehen können, daß aber die Frage bei weitem nicht so brisant ist wie im angelsächsischen Bereich. Besonders im regionalsprachlichen Bereich kann niemals von gravierenden Kode-Unterschieden gesprochen werden.

3.5. Eine Gesamtbeurteilung der soziolinguistischen Entwicklung und eventuelle Prognosen für die Zukunft können nicht ohne eine differenzierte Beachtung verschiedener entscheidender Faktoren vorgenommen [236] werden; denn eine einfach-gradlinige Entwicklung auf zunehmenden Schwund der alten Lokalmundarten und Überhandnehmen großräumiger Regionalsprachen hin ist sicher nicht ohne weiteres für alle Teile Skandinaviens anzunehmen. Dazu sind die Voraussetzungen in den einzelnen nationalsprachlichen Gebieten zu verschieden, ja es haben neuere Forschungen gezeigt, daß die Entwicklung sogar innerhalb desselben Sprachgebiets wie z. B. des norwegischen je nach soziokulturellen Bedingungen ganz verschieden verlaufen kann. Der früher gängigen Annahme einer allgemein dialektauflösenden Wirkung der Massenmedien steht z. B. heute die Erkenntnis gegenüber, daß es in erster Linie auf die Art und den Grad der Stabilität der betreffenden Sprachgemeinschaft ankommt, ob Radio, Fernsehen usw. einen mehr oder weniger entscheidenden Einfluß auf ihre soziolinguistische Struktur ausüben vermögen (wie etwa BJØRKUM 1974 am Beispiel von Årdal (Sogn) zeigt, kann eine Mundart in einer mehr oder weniger kompakten Sprachgemeinschaft trotz Einwirkung von Massenmedien und Industrialisierung weitgehend unverändert weiterleben; vgl. auch SANDØY 1975: 26, DAHLSTEDT 1974: 138 f.). Auch die Wirkung der Neubewertung auf die Werte heimisch-lokaler Muttersprache als Identitätsmerkmal, wie sie seit den frühen 70er Jahren in ganz Skandinavien spürbar ist, dürfte noch kaum abzusehen sein. Schon jetzt ist sie in Norwegen deutlich erkennbar; in Dänemark und Schweden ist es freilich für eine Wiederbelebung der alten Lokaldialekte bereits zu spät, aber etwas von Lokalem oder Regionalem, und sei es auch nur in Akzent und Intonation oder in einzelnen Lauten und Wörtern, wird sicher auch hier in der Umgangssprache noch lange weiterleben.

### Literatur (nur im Text erwähnte Titel)

- BEITO 1958. Olav T. Beito, Drag av utviklinga i hallingmålet dei siste mannsaldrane, in: Svenska Landsmål 1958: 1–42
- BERNTSEN/LARSEN 1925. M. Berntsen + A. B. Larsen, Stavanger Bymål, Oslo 1925
- BJØRKUM 1974. Andreas Bjørkum, Generasjonsskilnad i indresognsmål (= Skrifter frå Norsk Målførearkiv 30), Universitetsforlaget (Oslo-Bergen-Tromsø) 1974
- BJØRSETH 1946. Bertil Bjørseth, Dialekt och riksspråk i en bohusslänsk socken, Diss. Göteborg 1946
- BJØRSETH 1958. ders., Göteborgsspråket (= Skrifter utg. av Nämnden för svensk språkvård 19), Stockholm 1958
- BLOM/GUMPERZ 1972. Jan-Petter Blom + John J. Gumperz, Social meaning in linguistic structure: Code-switching in Norway, in: John J. Gumperz + Dell Hymes (red.), Directions in Sociolinguistics, New York 1972, übersetzt in Jan Engh o. a., Språksoologi, Universitetsforlaget (Oslo-Bergen-Tromsø) 1972: 97–127 [237]

- BRINK/LUND 1975. Lars Brink + Jørn Lund, Dansk Rigsmål. Lydudviklingen siden 1840 med særligt henblik på sociolekterne i København, 2 bd., København 1975
- DAHLSTEDT 1974. Karl-Hampus Dahlstedt + Ulf Teleman, Folksmål som klasspråk. Ett samtal om dialekt ur språksociologisk synvinkel, in: Ulf Teleman + Tor G. Hultman (ed.), Språket i bruk, Lund 1974: 133–148
- DALEN/STEMSHAUG 1972. Arnold Dalen + Ola Stemshaug (red.), Trøndermål, Oslo 1972
- EJSKJÆR 1964. Inger Ejskjær, Regionalsprog og lokalt vestjysk regionaldansk, in: Dialektstudier I, 1964: 7–50
- ERIKSSON 1971. Ulrik Eriksson, Åselesvenska I (= Lundastudier i nordisk språkvitenskap A 20), Lund 1971
- FALLENSTEIN 1977. Robert Fallenstein, Die *Folkemål*-Bewegung in Norwegen, in: Skandinavistik 7, 1977: 106–114
- GEIST/LARSEN 1974. Hanne Louise Geist + Mogens Baumann Larsen, Lokalsprog og regionalsprog på Bornholm, in: Dialektstudier III, 1974: 137–168
- HAUGEN 1975. Einar Haugen, Language and Society: a sociolinguistic profile of Norway, in: Michigan Germanic Studies (Ann Arbor, Mich.) I, 1975: 9–46
- HOEL 1915. Ivar Hoel, Kristiansundsmaalet, in: Maal og Minne 1915: 1–63
- HOLMBERG 1976. Bengt Holmberg, Språket i Göteborg (= Skrifter utg. av Svenska språknämnden 59), Stockholm 1976
- HUNSTADBRÅTEN 1973. Kai Hunstadbråten, Modumsmålet, Oslo 1973
- INGERS 1957. Ingemar Ingers, Språket i Lund (= Skrifter utg. av Nämnden för svensk språkvård 17), Stockholm 1957
- JAHR 1978. Ernst Håkon Jahr, Problemer ved beskrivelsen av bymål med sterk målbryting, in: The Nordic Languages and Modern Linguistics 3, 1978: 414–418
- JENSEN 1898. Anker Jensen, Sproglige forhold i Aaby sogn, in: Dania 5, 1898
- JEPPESSEN 1938. Peter Jeppesen, En sønderjysk Dialekts Udvikling i de sidste Generationer, Diss. København 1938
- KRISTENSEN 1977. Kjeld Kristensen, Variationen i vestjysk stationsbymål. En kvantitativ sociolingvistisk dialektundersøgelse i Vinderup, Ringkøbing amt, in: Dialektstudier IV, I, 1977: 29–109
- LARSEN 1897/1948. Amund B. Larsen, Oversigt over de norske bygdemål, Kristiania 1897/Oslo 1948
- LARSEN 1907. ders., Kristiania Bymål, Kristiania 1907
- LARSEN/STOLTZ 1912. ders. + Gerhard Stoltz, Bergens bymål, Kristiania 1912
- LEVANDER 1925. Lars Levander, Dalmålet, Beskrivning och historia, I. bd., Uppsala 1925
- LOMAN 1977a. Bengt Loman, Språk och skola i Kronoby, Österbotten (= FUMS-rapport nr. 52), Uppsala 1977
- LOMAN 1977b. ders., Högspråk och dialekt i den finlandssvenska skolan, in: Dialectology and Sociolinguistics. Essays in honor of Karl-Hampus Dahlstedt, Umeå 1977: 71–82
- LUND 1977. Jørn Lund, Regionalsprogsstudier, in: Danske Studier 1977: 62–82
- LÖNNERHOLM 1972. Erik Lönnnerholm, Språket i Jönköping (= Skrifter utg. av Nämnden för svensk språkvård 46), Stockholm 1972
- NIELSEN 1959. Niels Åge Nielsen, De jyske Dialekter, København 1959
- NY MÅLSTRID 1973. Geir Wiggen (red.), Ny målstrid. Ei samling artikler og innlegg om språk, samfunn og ideologi, 2. utvida utgave, Oslo 1973. 1974 [238]
- OFTEDAL 1972. Magne Oftedal, Rural and urban dialects in a corner of Norway, in: Studies for Einar Haugen, The Hague-Paris 1972: 419–436
- OMDAL 1967. Helge Omdal, Noen karakteristiske trekk ved det høgere talemålet i Stavanger – jamført med folkemålet, in: Maal og Minne 1967: 79–100

- SANDØY 1975. Helge Sandøy, Språk og politikk, Oslo 1975
- SKAUTRUP 1968. Peter Skautrup, Det danske sprogs historie, 4. bd., København 1968
- STEINSET/KLEIVEN 1975. Åge Steinset + Jo Kleiven, Språk og identitet, Oslo 1975
- STEINSHOLT 1964. Anders Steinsholt, Målbryting i Hedrum (= Skrifter frå Norsk Målførearkiv 19), Universitetsforlaget 1964
- STEINSHOLT 1972. ders., Målbryting i Hedrum 30 år etter (= Skrifter frå Norsk Målførearkiv 26), Universitetsforlaget (Oslo-Bergen-Tromsø) 1972
- SØRLIE 1959. Mikjel Sørli, Om Odda-målet i dag, in: Maal og Minne 1959: 55–66
- THELANDER 1976. Mats Thelander, Code-Switching or Code-Mixing?, in: International Journal of the Sociology of Language 10, 1976: 103–123
- TIME 1974. Tor Time, Målbryting på Jæren, in: Syn og Segn 1974: 219–224
- VINJE 1974. Finn-Erik Vinje, Språket i kringkastinga, in: Språk i Norden 1974 (= Skrifter utg. av Svenska språknämnden 52, Stockholm 1974): 25–58
- WERNER 1968. Otmar Werner, Die Erforschung des Inselnordischen, in: Zeitschrift für Mundartforschung, Beih. N. F. 6 = Festschrift für W. Mitzka zum 80. Geburtstag II, 1968: 459–519
- ÖSTERBERG 1961. Tore Österberg, Bilingualism and the first school language – an educational problem illustrated by results from a Swedish dialect area, Umeå 1961

